

Schwankende Liebe.

Roman von Ferdinand Kuntel.

„Das sprechen Sie so leicht hin. Ich bin ein Schwächling, Herr Auerwald, ein großer Schwächling, und ich lebe unter dem Zwang eines Raufes oder, wenn Sie wollen, eines Traumes, und ich weiß ganz genau, daß ich an diesem Rauf zu Grunde gehen muß. Dennoch kann ich nicht von ihm lassen, wie der Trinker nicht von seinem Altschol lassen kann, obwohl er in greifbarer Nähe schon das Gefest des Wahnsinns vor sich aufsteigt. Doris schied mit der Dämmerung. Und nun, mögen Sie mir glauben oder nicht, ich liebe sie mit meinem ganzen Herzen. Wenn sie in meiner Nähe ist, wirkt der Zauber ihrer Persönlichkeit beglückend auf mich, aber wenn sie fern von mir ist, gleitet ihr Bild aus meinen Gedanken, und Angelita beginnt ihre dämonische, unheimliche Herrschaft. Doris allein ist meine Rettung. Aber ich sehe wohl ein, daß ich sie nicht besitzen werde, und darum auch wollte ich mich von ihr trennen.“

10.

Theodor hatte eine große Leinwand aufgespannt und stand davor mit freier angelegter Palette. Ein erschütterndes, tief erregendes Bild wuchs unter den fieberhaft arbeitenden Händen des jungen Meisters empor. Nach was Alles in unendlichen, großen Rasenfeldern gebannt, noch fehlte jedes Detail, aber schon sah man den gewaltigen Gedanken und seinen monumentalen Aufbau. Allmählich erschlossen die Nerven des schaffenden Künstlers. Der erste Furor erlahmte, und langsam lehrte der kritische Verstand in das überhöhte Gebiet Streibergs zurück. Er fühlte, daß er sich frei gemacht habe von der erdrückenden Angst, die ihn seit Wochen nicht losgelassen. Und nun kam auch Gumprecht, wie alltäglich, ihn zum Mittagbrot abzuholen.

Sie sprachen lange und viel über das Bild. „Ich wundere mich“, begann Streiberg, „daß ich jetzt so ruhig darüber reden kann. Es ist mir, als ob ich von einer schweren Krankheit befreit wäre. Glaube mir, lieber Georg, ich hatte Angst, verrückt zu werden, und diese Angst soll schon der halbe Wahnsinn sein.“

„Wer wird aber auch solche Bilder malen?“ „Jeder, den sie quälen, der sie los werden muß. Alle diese fürchterlichen Ungeheuer, die Du hier siehst, haben ihre Wamphre an meinem Gehirn gezeugt. Sie schlugen ihre Krallen in mein Herz und frochen mir mit eisernen Spinnweben über den Wüsten.“

Gumprecht hörte dem Freund mit entsetzten Erstaunen zu, und er bemerkte jetzt erst, wie er blaß und erschöpft war, und wie das schöne Gesicht fast ganz unter den wirren, dunklen Locken verschwand.

„Du solltest Dich aber doch jetzt schon, lieber Theodor, ich glaube, Du tust zu viel. Grimm hat Dir einen schlechten Dienst geleistet, indem er eine Sonderausstellung für Dich durchsetzte.“

„Streiberg lachte. „Du täuschst Dich, Schorschki, es ist vorbei, die Kritik ist überwunden. Glaube mir, ich bin ganz gesund. Ich mußte den ersten Gedanken der Komposition auf die Leinwand schleudern, ich mußte breit und groß darüber hinweggehen können. Und jetzt erst bin ich ruhig und objektiv genug, die notwendigen Einzelstudien zu machen. Freilich blieb mir keine Zeit, tausendlei Skizzen zu malen und sie hübsch in die Komposition einzuquartieren. Ich muß meine Studien direkt in's Bild malen, und schon beim Zeichnen alles auf die Gesamtwirkung abstimmen.“

„Das ist wieder eine Deiner Leberstücken Kräfteproben. Grimm macht es ebenso.“

„Und ich finde es auch als das einzig Richtige. Der Künstler muß sich vollkamen mit Gedanken, Formen und Farben effizieren, und dann mit einem Male in einer Stunde heiliger Entflammung die Grundstoffe seines Kunstwertes aufbauen. Ich werde jetzt gehen, mit meine Modelle fügen, inzwischen trödelt meine heutige Arbeit fast ein. Ich schleife mir dann alle Unbequemlichkeiten heraus und arbeite das Ganze nach der Natur fertig. Du wirst sehen, es wird etwas.“

„Es wird etwas Großes, davon bin ich überzeugt. Und in diesem Bild werden alle mit Dir einig sein, welcher Richtung sie auch angehören mögen.“

„Was aber soll ich außer meinen zwei großen Bildern ausstellen?“

„Deine Radierungen und eine Anzahl Deiner Skizzen. Ich meine, das genügt vollkommen, denn schon die beiden großen Bilder bewundern den Saal.“

„Ich weiß nicht, ob Du nicht ein sehr großer Optimist bist, Schorschki, und ob Dich Deine Liebe zu mir nicht vieles Mittelmäßige zu gut beurteilen läßt.“

„Das wollen wir abwarten. Ich will nur nur den einzigen Gefallen und überlass Dir die Auswahl des Materials aus Deinen Mappen. Rummere Dich um gar nichts.“

ganz aus der Umgebung heraus, ich darf nichts Bekanntes um mich sehen. Die düsteren, grünen Wände des Wilmersdorfer Parkes sind für mich wie Kuepente. Uebrigens laß uns gehen, Ernst wird wohl schon auf uns warten.“

11.

Le jour de vernissage. Im Ausstellungsraum arbeiten zahlreiche Gärtner und Tagelöhner, um das äußere Bild so schön wie irgend möglich zu gestalten. Das Blumenparterre mit dem Springbrunnen schimmert in einem fast größeren Farbereichtum als die Säle des Eisenpalastes. In einer Ecke nach dem Lebrter Bahnhof hin hat ein Photograph sein Zelt aufgeschlagen, um Bilder für den illustrierten Katalog aufzunehmen. Ueberall herrscht ein reges Leben. Schauerfrauen waten in schmutzigen Fluthen herum und säubern den Fußboden, Künstler und Arbeiter wickeln durcheinander, Dekorateur bringen Portieren an und bauen frischgrüne Blattschirmen auf pomposen Zimmergärten auf. Dazwischen bewegen sich Mitglieder der Jury und des Kunstvereins, die Kritiker der bedeutendsten Journale und wenige benutzte Leute, denen die Ausstellungsleitung Passierkarten für den Firnistag ausgestellt hat.

Die Bilder und Statuen zeigen noch an vier Ecken perforierte Papierblätter, von denen oft drei abgerissen sind, ein Zeichen, wie heftig der Kampf um Aufnahme oder Ablehnung unter der Jury getobt hat. Schließlich wurde doch die rote Aufnahmemarke daran geklebt, und dem Bild sein Platz angewiesen. Gumprecht, Richter und Streiberg schlendern durch die Säle, der erstere einen geräumigen Malkasten mit sich führend. Sie gehen von Saal zu Saal, bleiben vor dem und jenem Kunstwerk stehen und machen ihre kritischen Glossen. Endlich haben sie die Längsachse des Eisenpalastes durchschritten und biegen in den Saal ein, wo allem Streiberg mit Gumprecht und Richter ausgepostet hatte. Er ist jetzt dicht gefüllt von dem Publikum des Firnistages. Man spricht laut durcheinander und Streiberg zieht sich lächelnd in eine Ecke zurück, um die tausend verschiedenen Urtheile der Menge über seine Bilder zu hören. Er möchte gern unbemerkt bleiben, aber das läßt sich nicht thun, denn eben wendet sich der Hauptstreiter um und Theodor erstarrt Korn, der dozierend einen großen Kreis von Kritikern, jungen Proben und Künstlern um sich versammelt hat.

„Ah, da ist ja der Artentäter. Kommen Sie mal her, Professor!“

Und eben sich's Streiberg versehen hatte, war er mitten in den schwanzenden, lachenden, kimpfenden Kreis gezogen. Jeder um die Hand schütteln. Diese jungen Leute waren ganz rabiat vor Entzückung. „Seht Ihr, Kinder“, begann jetzt Korn wieder, das ist der Keel, der eure ganzen Richtungen über den Haufen wirft. Der ist Keelst, Atomdemiker, Symbolist und alles, der sieht über eure Richtungen. Er hat das verkörpert, was ich hundertmal in meinen Gedichten ausgesprochen habe, das große Können vereinigt mit dem großen Gedanken, die reichhaltige und tiefe Phantasie mit der Leichtigkeit des Ausdrucks und der Wucht der Idee gebauert. An dem nehmt Euch ein Muster. Und damit ist er bewiesen, der alte, von uns so lange verachtete Grundfalsch. Es bildet ein Talent sich in der Stille. Wer hätte das gedacht, als er mit langem Haar, Sammetjacket und Rembrandthut von dahinter hinterm Monde her zugereist kam, daß er in wenigen Monaten ganz Berlin auf den Kopf stellen würde. Bah! nur auf, er wird Berlin auf den Kopf stellen. Saal elf ist der Clou der diesjährigen Ausstellung. Und was der Keel für Landschaften malt, nie er mit dem Material unprägnant. Betrachtet Euch einmal die Aquarelle.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

des nicht ab, sie reihen sich ihnen würdig an.“

„Ah, Sie sind zu gültig, Herr Professor. Ich weiß wohl, daß ich mit Streiberg nicht konkurrieren kann, und glauben Sie nicht, daß ich aus Vnmahnung mit ihm zugleich ausgefällt habe. Wir thaten es nur, weil auch die Kartons zum Denken anregend, gewissermaßen literarische Kunst sind.“

„Das finde ich gar nicht einmal. Sie sind ganz ehrliche, richtige, wenn ich so sagen darf, künstlerische Kunst. Sie können sich was daraus einbilden.“

„Nun theilte sich die Menge, und es gelang Gumprecht, Streiberg von Korn loszumachen. Und bald verschwand Professor Lange mit den beiden Freunden durch die hintere Thür des Eisenpalastes hinaus in den sonndurchflamten Park.“

„Verzeihen Sie mir, lieber Herr Streiberg, daß ich Sie isolire. Ich möchte gern ein paar ernsthaftes Zeilen über Sie schreiben, denen vielleicht auch ein ehrlicher Tadel beigemischt wird. Nehmen Sie es mir nicht übel. Sie sind wohl durch den Schwulst und Bombast der Loberhebungen, die Sie eben gehört haben, schon verwöhnt, das sollte mir leid thun. Ein alter Affe wie ich kann Ihnen in der Kunst des Gesichtserschneidens vielleicht noch manches Neue sagen.“

„Halten Sie mich nicht für eitel, Herr Professor. Ich könnte jetzt im bescheidenen Tone des Anfängers sagen, daß ich noch viel zu lernen habe, aber dann müßte ich lügen. Ich weiß, daß ich ebenso viel kann als alle die, deren Werte hier unter dem großen, unlässlichen Dach vereint sind. Daß aber selbst bei der hervorragenden Beherrschung des Handwerks wir niemals unsere Gedanken so auf die Leinwand bringen können, wie wir wollen, das müssen Sie so gut wie ich.“

„Das ist es auch, was ich Ihnen sagen wollte. Gegen das bildliche Bild habe ich kein Wort zu reden, aber die Darstellung einer so grossen Anständigkeit, wie es der Wahnsinn ist, wird einem Künstler selten vollkommen gelingen. Wir kommt es vor, als ob dieses Bild nicht eine lang vorbereitete Komposition, ein mit peinlich durchgeübten Studien gearbeitetes Werk sei, sondern gewissermaßen der Niederfall eines auswendiglichen Raufes, einer schnell vorübergehenden Gedankenfluth, die Sie wohl in Ihrem inneren Wesen getroffen, aber doch nicht so Ihre ganze Persönlichkeit durchströmt hat, daß Sie im Stande gewesen wären, die windungsreiche Form auszugestalten.“

„Streiberg sah den alten Mann erstaunt an. Daite er mit jemand vorher über das Bild gesprochen, oder war er lediglich aus dem Anschauen heraus zu diesem Schluss gekommen?“

„Sie sind Maler gewesen, Herr Professor. Wenn man es mir nicht schon erzählt hätte, würde ich es jetzt aus Ihrem Urtheil hören. Sie haben ganz recht, ich unterschreibe Wort für Wort von dem, was Sie sagen. Aber ich sehe nicht den Tadel darin, auf den Sie verhin anspielen.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

„Doch, lieber Herr Streiberg, der Adel liegt darin, denn wir könnten alle Bilder unter dem Eindruck des augenblicklichen Raufes malen. Der Keusch aber darf uns nur die Stütze geben, und dann muß der ruhig überlebende Verstand hinzukommen und mit allen tednischen Feinheiten das aus der Stütze herausheben, was drin liegt. Und das haben Sie nicht gethan. Verzeihen Sie mir, wenn ich nun etwas brutal werde. Sie sind zu oberflächlich zu Werte gegangen, und Sie können es besser, das sehe ich an den tief durchstudierten Einzelheiten Ihrer Portraits, Ihres biologischen Bildes und Ihrer Aquarelle. Hätten Sie noch einen Monat Arbeit auf die Ausführung dieses phänomenalen Gedankens verwandt, so hätten Sie eine ungeheure Wirkung erzielt. Sie sind mir zu sehr an der Oberfläche geblieben.“

kündeln, sonst schmollt sie und zieht sich zurück. Und nun adieu, mein junger Meister. Nehmen Sie es einem alten Manne nicht übel, daß er ehrlich vor Hoffentlich werden will noch in mancher Kampagne Schulter an Schulter stehen, und getrost werden Sie in jeder Schlacht Ihren Sieg verzeichnen können.“

Professor Lange schüttelte den beiden Freunden die Hände und ging elassischen Schrittes durch die Tiefe des Parks nach dem Lebrter Bahnhof hin. Der Alte hat Recht. Ich möchte mich vor die Stirn schlagen, daß ich das Bild ausgefüllt habe.“

„Ah, wo, er ist ein Quäncelstige und sieht gern in allem das Schlechte.“

„Rein, Schorschki, da irrst Du Dich gewaltig. Der Mann hat ein großes Verständnis und feines Gefühl, sein Urtheil wird mir immer maßgebend sein.“

„Sie gingen langsam nach den Sälen zurück und fanden glücklicherweise den Saal No. 11 leer.“

„Es ist gut, daß sie fort sind. Wir können nun wirklich den Firnistag seinem Namen nach richtig ausnützen.“

„Du willst doch das Bild nicht etwa firnissen?“

„Ich dachte daran.“

„Rein! Ich bin dafür, es ein bißchen mit Del abzureifen, um den eingelagerten Stellen ihre Brillanz zurückzugeben. Mehr aber würde ich nicht thun, vielleicht arbeitest Du es doch um und dann wäre Dir der Firnistag hinderlich.“

„Du hast Recht wie immer. Wollen wir es also machen, wie Du vorschlägst.“

12.

Was hatte Streiberg so schnell aus dem Kreise seiner Freunde fortgetrieben? Er wollte es kaum selbst, nur daß er jetzt über seinen Erfolg mit einer fühlenden Seele sprechen müßte, das war ihm klar. Angelita, die ein so eigenartig tiefes Verständnis für ihn und seine Kunst hatte, war der Pol, der ihn mit magnetischer Kraft anzog.

Als er draußen auf der Straße stand, über die der frühe Mainachmittag seine volle Sonnenglut gegossen hatte, begann er sich erst, daß Angelita ja seit Wochen nichts hatte von sich hören lassen, daß sie seine Bitten, den „Wahnsinn“ in ihrem Hause malen zu dürfen, nicht berücksichtigte. Wie seltsam wurde ihm zu Mute. Er hatte sie in der Zeit jener aufregenden und angepannten Thätigkeit gar nicht bemerkt. Doris hatte seine natürliche Sehnsucht vollkommen ausgefüllt. Sie besuchte ihn fast täglich und umschwam ihn mit dem naiven Zauber ihrer reinen, jungfräulichen Reizung. Sie nahm es ihm nicht übel, daß er ihr gegenüber kühl und zerstreut war. Einen Künstler im Schaffen darf man nicht stören, hatte ihr der Vater gesagt, und sie wollte nicht das dumme, verlebte Ding sein, das die Arbeit ihres Verlobten gering achtete und sich zurücksetzte, wenn er mit seinem Gedanken mehr im Atelier als bei ihr war. Trotzdem waren Streibergs Gedanken doch noch allzu oft zu Angelita zurückgedreht, besonders wenn er des Abends in seinem stillen Heim auf dem Diron lag und dem müden, überarbeiteten Gehirn Ruhe gönnen wollte.

In diesen Gedanken lagenschaftend, war er fast, ohne es zu bemerken, in die Wilmersdorfer Feldmark gekommen. Der arme Roggen war schon fast zur vollen Höhe aufgeschossen, und als Theodor in der tiefen Kirche dahinschritt, verschwand er behorbe in dem wogenden, leise rauschenden Meer. Er fand den geheimen Eingang und folgte langsam den bekannten Parkwegen. An der Marmorbank, wo er sicher geglaubt hatte, die Geliebte zu treffen, hielt die verwitwete Diana noch immer eine stumme Wacht. Gedankenlos schritt er weiter. Er kam an den See. Derselbe dehnte sich in schimmernder Pracht zu seinen Füßen aus. Er sah die leise schaukelnden, schwarzen Gondeln, und der beruhigende Duft des Blumenparterres wehte ihn an. Ueberall traumhafte, unendliche Stille. Warum sollte er nicht in das Haus treten? Es wühlte ja Niemand, daß er durch den geheimen Eingang gekommen. Er hatte ja den Auftrag, das Portrait des Besitzers zu radieren. Was war natürlicher, als daß er nach ihm fragte und zu der anständigen Frau beschiedenen wurde. Langsam passierte er die Stufen der Freitreppe und stand nun auf der Balustrade, wo die Palmen in dem leisen Wind schwankten. Er sah sich um und blieb eine ganze Weile, ohne einen Entschluß zu fassen, stehen.

Was wollte er eigentlich hier? Angelita besuchen, nichts anderes. Aber warum denn? Wer hieß ihn, sie wieder zu sehen, sich ihrem Zauber wieder zu unterwerfen? Wollte er wirklich ein so jammervoller Schwächling sein, der sich nicht beherrschen konnte, und mit schwebenden Augen in's Verderben rannte? Wozu diese Sucht nach Lo? Denn weiter war es doch nichts, das ihn hierher trieb! Er wollte Angelita von seinem Erfolg erzählen und sich an ihren Lobspriechen erfreuen.

Langsam schritt er die breiten Marmorkufen hinunter und verhielt sich an Stellen meidend, wo er von dem Schloßhagen aus bemerkt werden konnte, richtete er seine Schritte nach dem Ausgange.

Wie anders gab sich doch Doris, wie sein, wie zurückhaltend, und wenn sie gleich auch anfänglich etwas impulsiv aufwies, so war das wohl auf Angelita's Einfluss zurückzuführen. Heute erschien sie ganz anders. Sie hatte

das Talent, die Gattin eines Künstlers zu werden. Ohne sich zu belagern, ließ sie ihn ganz seiner Arbeit, und wenn sie mit ihm plauderte, so bewegte sie sich immer in dem Kreise seiner Gedanken. Sprach er mit ihr über ein großes Bild, so hörte sie einfach gebuldig zu, nur hier und da warf sie eine Frage dazwischen, die ihn anregte und zwang, neue Gedanken über sein Werk auszusprechen. Und wie frisch und rein war das Mädchen. Wie erwärmte sie sein Herz, wenn sie ihren weichen Arm um seinen Hals legte und ihn halb spielerisch, halb leidenschaftlich liebte. Das düstere Feuer, das Angelita in ihm entfachte, hätte ihn verzehrt, hätte sein Gehirn krank gemacht. Aus Doris' Küffen trank er Gesundheit und neues Leben.

Er wollte zu ihr. Wenn ihre Seelen zusammengehörten, mühte sie jetzt zu Hause sein, ihn zu erwarten. Eine lebensschaffliche Sehnsucht nach ihr erfasste ihn, und er lief die nächste Droschke an, ihn nach der Thiergartenstraße zu bringen.

„Fräulein Doris zu Hause?“

„Gewiß, gnädiger Herr“, antwortete der Diener. „Ich werde Sie gleich melden. Das gnädige Fräulein ist im Garten.“

„So? Dann lassen Sie, ich werde sie selber suchen“, und er ging eilig, um dem starken Gefühl seiner Sehnsucht nachzugeben, nach der Tiefe des Parks, wo eine kleine, pavillonartige Laube tief im Gebüsch versteckt lag.

Jetzt sah er durch das grüne Blättergehölz ein soz Klein schimmern, und seine inreuehenden Schritte schauerten die schöne Träumerin. Sie erschien am Eingang der Laube in dem rosa Gewand, das sie beim Gartenfest getragen. Ihr liebliches Kindergesicht leuchtete in sonniger Freude, und Streibergs Herz jubelte auf vor großer, unfaßbarem Glück.

„Doris, mein Kind, wie habe ich mich nach Dir gesehnt.“

Er umfing sie mit seinen Armen und strömte seine Kärtlichkeit in heißen Küffen auf ihr blühendes Antlitz.

„Ich habe von Deinem Erfolg gelesen“, sagte sie plötzlich, „erzähle schnell, wie Alles gekommen ist, ich soll doch die Erste sein, die es erfährt, nicht wahr?“

Während sie mit ihm in der einfachen Laube saß, verlor sich allmählich das naive, zärtliche Gelächter. Die jungen Leute sprachen mehr mit den Lippen als mit dem Mund, und ihre Seelen verfenkten sich innig in einander. Streiberg empfand jetzt erst das große Glück inner tüchtlosen Liebe. Nichts stand zwischen ihm und dem schönen Weibe, das sich mit hingebender Leidenschaft in seine Arme schmiegte. Kein Schatten trübte den Zauber ihres Verhältnisses, und so vergahen sie vollständig die Welt um sich. Sie verloren jede Besinnung über Raum und Zeit und lebten nur in Blüten und Küffen. Und sie jubelten daher wie aus dem Traume auseinander, als sie ein kurzes Räuspern vernahmen und Papa Auerwald am Eingang der Laube bemerkten.

Ein alltäglicher Lächeln lag auf seinem alltäglichen Gesicht. Er hatte schon eine Weile dem Gurren der Beiden zugehört, und es war ihm klar geworden, daß Streiberg sich selbst geäußert, daß Streiberg sich selbst geäußert, und daß das Glück seines Kindes nunmehr gesichert war.

Doris sprang auf und flog ihrem Vater an die Brust.

„Wie glücklich bin ich, Papachen, daß sich Thebi endlich von seiner Phantasie zu mir gefunden hat. Danke Dir, er hat einen großen Erfolg erzielt.“

Doris flog ein paar Schritte den breiten Kiesweg entlang, wandte sich dann aber um und lehrte zurück: „Ich muß doch erst Abschied von Thebi nehmen.“

Er ging ihr schnell entgegen und umarmte sie mit beher Kärtlichkeit. „Kinder, nun treibt es nicht gar zu arg. Du mußt Deinem alten Papa nicht zu unfällig zeigen, wie sehr Du Dich von ihm wegsehnst. Nun marsch, hinauf.“

„Ich gehe ja schon.“ Damit verabschiedete sie in der Richtung des Hauses.

13.

Nach ehe die Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung stattfand, hatten die Zeitungen den Sieg Streibergs in die Tirolet Einsamkeit getragen, wo Angelita sich, wie sie selber telegraphisch, mit ihrem Gatten verlobt hatte. Ein höchst eigenartiges Verhalten. Zwei Menschen waren trotz des jahrelangen, intimen Zusammenlebens neben einander hergegangen, ohne von ihrem Zusammenleben das geringste zu ahnen. Angelita, die leidenschaftliche, liebbedürftige Frau, hatte in Kaufmann nichts als den tüchtigen Spekulant, den kalten Geschäftsmann gesehen, der sie nur um ihrer Mitgift willen geheiratet hatte. Und Kaufmann glaubte seine Verpflichtungen der jungen, schönen Frau gegenüber erfüllt, als er Tag und Nacht seinen Schachzinn anstrengte, um sein eigenes Vermögen und das eingetragene der Gattin mit den Jahren zu verheerlichen. Zwischen Transaktionen, Gründungen und Finanzierungen großer industrieller Unternehmen hatte sich wohl nie und da ein Mädelrühndchen herausgeschlagen, das aber selten über die Tageserwartung hinausging. Keiner der Gatten hatte dem Anderen sein inneres Wesen gezeigt, und so war die gegenseitige Täuschung eine selbstverständliche Folge dieses Ehelebens. Mit den Jahren hatte sich Angelita einen interessanten und anregenden Kreis von Künstlern, Schriftstellern und jungen Gelehrten geschaffen, in den Kaufmann weder hineinpaßte noch sich darin wohl fühlte. Er ging daher mehr und mehr seine eigenen Wege, und hielt es je länger desto weniger für notwendig, mit seiner Gattin auch nur freundschaftlich zu plaudern. Manchmal nur machte die immer besterliche anflühende Schönheit Angelita's einen vorübergehenden Einbruch auf seine Sinne, ohne daß sein Herz irgendwie davon berührt wurde. Angelita fühlte sich auf dieser rein äußerlichen Leidenschaft angezogen und entzog sich ihm stets mehr. Warum sollte er ihre Schönheit nicht schätzen, ihre geistigen Vorzüge nicht anerkennen, wo alle anderen Männer ihr zu Füßen lagen? Sie lebte sich nach einer großen Leidenschaft, ihr Herz verlangte nach liebevoller Eingebung, ihre Seele nach einem Paat. Alles das fand sie bei Kaufmann nicht. Er zeigte ihr niemals den Gehobter, höchstens wurde er brutal. Aber auch niemals um ihrer selbst willen, sondern meist nur um pekuniäre Tragen. Er zeigte ihr allzu deutlich, daß sie für ihn nur die Bringerin der Mitgift, die unvermeidliche Quade zu ihrem Gelde sei.

Als aber Streiberg in Angelita's Leben trat, erwachte ihre Seele mit der ganzen Kraft einer unberührten Jugend. Sie näherte sich ihm nicht wie ein scheues Mädchen, sondern wie eine reife, erfahrene Frau, und wenn er sie zurückstieß, warb sie mit desto größerer Leidenschaft um ihn. Jedes Hindernis, das sich ihrer Liebe in den Weg stellte, verstärkte nur ihre innere Gluth. Und als sie das letzte Bollwerk des zwischen ihr und dem edelgütigen Wesig Streibergs stand, den Gatten, aus dem Webe räumen wollte, trat ihr in diesem plötzlich ein starker Charakter entgegen, eine unaquante Willenskraft und eine männliche Wildheit, die sie ebenso sehr erschreckte wie in Erstaunen setzte. Sie sträubte sich mit der ganzen Kraft ihres vermeintlichen Rechtes und beognete bei Kaufmann einem stets stärkeren Widerstand. Er kämpfte um ihren Besitz mit Mitteln, die niedrig und gemein erschienen, aber er kämpfte doch um sie, aus welchen Motiven, das war ihr im Augenblick gleichgültig. Und Kaufmann sah in ihr mit einem Mal die Löwin erwacht, während er sie seit Jahren für ein gebildetes, harmloses Mädelchen gehalten hatte. Das Feuer der Verachtung, das ihm aus ihren Blüten entgegenstieß, entzündete ihn. In seinem Herzen erwachte etwas wie Verwunderung über die Kraft und Energie in diesem weichen, reizvollen Frauenkörper. Er wäre ja ein Thor gewesen, hätte er diesen Besitz aufgegeben! Warum sollte diese Leidenschaft, mit der sie um Streiberg kämpfte, nicht auch für ihn glücken?

(Schluß folgt.)

Aus Havana ist dem Arceabepartement berichtet worden, daß die Constituyente ihre Arbeiten in diesem Frühjahre nicht beenden, im Sommer freuen machen und dann im Herbst die unvollendet gebliebene Arbeit wieder aufnehmen werde. Dies ist vermutlich ein Kompromiss, welches General Wood schließlich, auf Grund der letzten ihm gesandeten Instruktionen hin, fertig gebracht hat. Bestätigt sich die Nachricht, dann kann die Erledigung der angelen Frage getrost bis zum Herbst ruben bleiben; weder ist es nöthig, daß in dieser Session eine Resolution passirt wird, noch würde der Präsident zur Eimberufung einer Extra-Session gezwungen sein.

„So spät ist es?“ riefen Beide wie aus einem Munde.

„Ja, so spät ist es. Ihr scheint Euch ja recht unterhalten zu haben. Nun aber ach hinaus, mein Kind, und mache Dich fertig, ich gebe Dir höchstens zehn Minuten.“

„Ja, ich.“

„Ja, ich.“

„Ja, ich.“